

E guets Werk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **216 (1937)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375013>

Nutzungsbedingungen

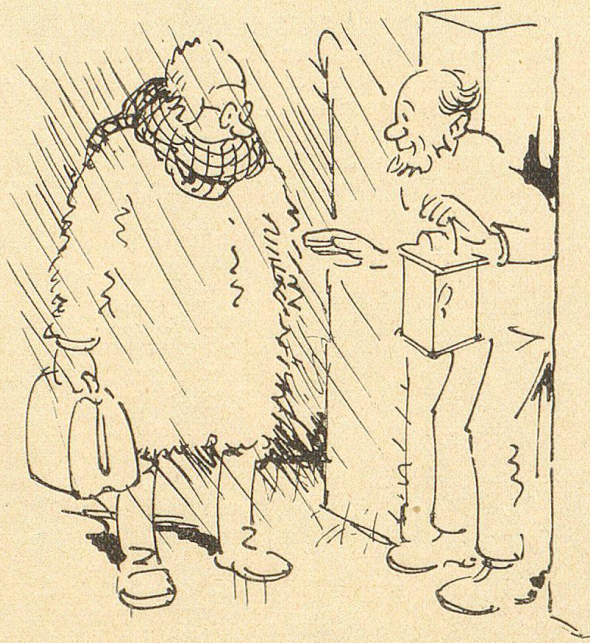
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Guets Werk.

's hät z'migt i der Nacht ame Dokterhuus g'schellet.
 „Mi Fräuli ist chrank, tüend mer's z'Gfalle, gälled!“
 De Dokter macht gleitig 's Auto zweg.
 „Nstinge! Sie wäsed mer grad de Weg!“

Sie fahred ungfähr anderthab Stunde,
 De Weg händs verlore-n-und wieder g'funde;
 D'Stroß wird zum Charrweg, de Charrweg zum Sumpf.
 Dem Dokter isch nüme so recht im Strumpf:
 „Die stirbt is ewäg, und de Charre goht z'schande —“
 Am zwei händs doch i dem Raff chöne lande.

Die Patientin wird wifitiert.
 „Sie — Mano — das hett denn nid halb so pressiert!
 Worum z'migt i der Nacht so en Krach go schloh?
 Ich wär in acht Tage no frueh gnueg cho!“

„Sell scho — aber 's handelt sich doch um en Gfalle,
 Wil ich leider dä Gottzwille nid cha zalle,
 En chlyne Verdienst und drizäh Chinder — —
 I ha tänkt, Ihr versuumid z'nacht echli minder.“

I großer Verlägeheit.

Von Karl Brunner, Kriegsfetten.

Es isch nit rächt, daß me ne Gschicht, wo ne trurige
 Hintergrund het, no heiter schmückt. Aber es git män-
 gisch im Läbe so Zuefäll, wo au dr Philosoph sogar
 no müeßt lache.

Mir isch z'Brumtrut gsi. Im Spital isch en Oberst-
 lütnant gstorbe, eine vonere angere Brigade. Ueses
 Batellion het müeße e Kompanie stelle zur Ehrewach
 und d'Bataillonsmusig het d'Ehr gha, die Dych vom
 Spital a Bahnhof z'begleite. E Stung vor der Be-
 ärdigung chunnt vo dr Spitalverwaltig Bricht, 's

Batellion 51 müeß für ne Totebahre sorge, sie heige
 im Spital grad keini meh. Dr Herr Major isch cho
 säge: „So Brunner, uf d'Socke, go ne Totebahre us-
 findig mache, arrangez-vous, es prässiert.“ So Be-
 fähle isch mängisch gli erteilt, aber usgfuehrt nit so
 gleitig. Hindernis het's gäng gä im Läbe und wird's
 immer gä. I ha 's Chäppi ufgleit und 's Säntirong
 umgichnallet und bi abpächiert. Wo-nig uf dr Haupt-
 gäß gsi bi, ha-nig afo studiere, wie-nig das well a-
 packe. Do bi-nig zerisch is Chrämerlädeli gange, wo
 sie dütsch gredt hei. I ha däm Froueli erklärt, was
 i müeß ha. Es het mer gseit, i müeß i d'Unterstadt
 zumene Schryner, dä heig Totebahre. I bi gsprunge,
 was i möge ha. Wo-nig bi däm menüsiere gsi bi, ha-
 nem mit Bitt vorbrocht. Aber oheie, dä het nüt dütsch
 verstante und ig bi mit mine Brösmeli Französisch
 au nit vo Glück cho. E Totebahre müeß ig ha. Aber
 ebe, was heißt das uf französisch! Hät ig doch nume
 das Chrämerfroueli gfragt, was das uf wälsch heißt.
 I ha däm Ma afo ärpliziere. I ha zwo Stange guo
 und ha gseit: „C'est pour un mort.“ „Aha,“ het er
 gmacht. „Venez avec moi.“ Und derno isch er mit mer
 inne Holzpsychen. Dä isch ganz voll Schyter gsi. Jez
 het er mer wälsch dütet, i sell em hälfe, 's Holz uf
 d'Syte gheie. „Monsieur, sil vous plait, jettez les
 Schyter anbas.“ Zeze hei mer afo d'Schyter ume-
 hänggle. Wo-nig mi gschwing einisch gstrekt ha, für
 z'leue, luege-nig a d'Uhr. Zökeris, no e halb Stung
 und de isch d'Greibt. I ha die Schyter ine-n-Egge ine
 gschosse, wie hässe. Dr Angsch- und dr Schaffschweiß
 isch über mi glüffe.

Wendtlige het d'Bygi glugget und derno, was
 chunnt füre? E Wöschbähre! I ha fäsch e Schlag über-
 cho. Was ha-nig welle mache? He, i ha dänkt, im
 Spital wärde sie wohl es schwarzes Tuech ha für
 drüberz'decke. I bi gleiti mit dr Wöschbähre 's Stedkli
 uf. Noch zeh'n Minuten bis Buffalo! Wo-nig gäge
 's Spital cho bi, ha-nig d'Musig ghöre spiele: „Wir
 liebten uns wie Brüder.“ Dr chalt Schweiß isch mer
 dr Rügge-n-ab. Eh, wie hätt ig däm Oberstlüttenant
 's Läbe gschänkt. Dänk me-n-au, i was fürnere Si-
 tuation i gsi bi! D'Greibt scho parat und ig mitere
 Wöschbähre als Totebahre uf dr Achsle. D'Uit hei
 mi merkwürdig agluegt. I bi nume no so em Spital
 zue tiche. Do ha-nig afo bäumele und wott luege, wo
 dr Sarg sig. Au, wie het mir das afo wohle. Dr Sarg
 isch ufere schöne, schwarze Bähre gsi. E große Schnuf
 ha-nig gmacht! D'Musig het grad afo abmarschiere
 und ig bi gftange grad wie dr Handwärfsbursch in
 Amsterdam, wo sie dr Kannitverstan beärdiget hei.
 Rächtzumkehrt ha-nig gemacht und bi mit mire
 Wöschbähre i d'Ungerstadt pächiert. Vorem Schryner
 ha-nig die Bähre abgestellt. Pängg — ufanger droh-
 let, zämegeheit isch sie. Und d'Nchsle ha-nig voll
 Wurmhärd gha. Cheut dänke, wie-nig das Skelett
 vo der Totebähre agluegt ha. Zeze isch mer die Greibt,
 wo's hätt chönne gä, ersch so rächt vor Duge cho. Dänk
 me-n-au, was das für ne Gschicht abgsezt hätt! Ueber
 dä Schrecke-n-abe bi-nig, trotz Trinkverbot, gone
 Schoppe trinke, so meh oder weniger e Salamander
 gribe zu Ehre vom verstorbnige Oberstlüttenant.